

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 1

Artikel: Das Scheitern eines grossen Reformers
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Scheitern eines grossen Reformers

Nun hat Boris Jelzin doch noch Michail Gorbatschow abgelöst, nicht als Präsident der Sowjetunion, die untergegangen ist, sondern als Erbe dessen, was von der vormaligen Supermacht übrigbleibt. Damit ist das Ende des von Gorbatschow verfolgten Kurses besiegelt. Das ist eine unmittelbare Folge des Putschversuchs, den ebenso gläubige wie verblendete Kommunisten in Abwesenheit Gorbatschows am 19. August in Moskau unternahmen. Sie gaben dem anwesenden Jelzin die Möglichkeit, einen wohl unerwarteten Mut an den Tag zu legen und seine bewundernswürdige Haltung in ein Charisma umzumünzen, das ihm seither und bis jetzt die Rolle des Führers gesichert hat.

Jelzin nutzt die Gunst einer Stunde seit Monaten zu seinem Vorteil: Erst hat er Gorbatschow erniedrigt, sodann die kommunistische Partei völlig entmachtet, schliesslich die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken liquidiert. Er hat für seine Politik im eigenen Land mehr Beifall geerntet als je Gorbatschow und im Ausland fast ebensoviel. Womit sich die Frage stellt, wie das Werk Gorbatschows zu beurteilen und welche Prognose dem Weg Jelzins zu stellen ist.

Schwieriges Erbe

Michail Gorbatschow wurde im März 1985 zum Generalsekretär der KPdSU gewählt, nach Breschnew, Andropow und Tschernenko innerhalb von weniger als drei Jahren der vierte Mann im damals ersten Amt der zweiten Supermacht.

Die Wahl des ältlichen und kränklichen Tschernenko als Nachfolger des unerwartet verstorbenen Andropow war als Übergangslösung gedacht und deutete eine gewisse Uneinigkeit im höchsten Führungsgremium, dem Politbüro, an. Der Krieg in Afghanistan stand im fünften Jahr, und ein siegreiches Ende war nicht absehbar. Der Nachrüstungsbeschluss der NATO vom Dezember 1979 hatte zur Aufstellung moderner Pershing-II-Raketen als Antwort auf die sowjetischen SS-20-Raketen geführt, obwohl die Friedensbewegung dagegen Sturm lief. In der Europäischen Gemeinschaft wurden weitgehende Integrationsschritte vorbereitet. Die Verschuldung der kommunistischen Staatengruppe wies eine wachsende Tendenz auf, im Gegensatz zur Agrarproduktion. Die Wettbewerbsfähigkeit der Planwirtschaft auf den Weltmärkten hatte sich verschlechtert. Das war das Bild, das sich sowjetische Realisten und Pessimisten von ihrem Lande machten.

Aber noch arbeiteten die Institutionen so zuverlässig wie eh und je und sicherten Ruhe und Ordnung. Die Versorgung der Völker in kommunistisch geführten Ländern war keineswegs luxuriös, aber einigermaßen ausreichend. Die Streitkräfte standen nach Quantität und sogar Qualität jenen des Westens kaum nach. Der polnische Aufstand von 1980 war sachte unter Kontrolle gebracht worden, ohne allzu harte Reaktionen hervorzurufen. Reformen standen zur Diskussion und waren sogar in einem bescheidenen Masse zugelassen. Im politischen Krieg gegen Westeuropa durfte sich die sowjetische Führung langsame und kleine, jedoch stete Erfolge ausrechnen. Dies in etwa das Bild, das sich sowjetische Ideologen und Optimisten von ihrem Lande machen durften.

Das waren zugleich die negativen und positiven Elemente, die Gorbatschow 1985 in Rechnung zu stellen hatte. Sie empfahlen per saldo wenigstens kosmetische Reformen,

erzwangen aber nicht einmal diese. Gorbatschow schlug den empfohlenen Weg ein: Unmittelbar nach seiner Wahl rief er auf zum Kampf gegen Korruption, mangelnde Arbeitsdisziplin und Alkoholismus. Wie jeder seiner Vorgänger seit Stalin beim Antritt des Amtes. Anders als diese liess Gorbatschow es nicht mit Lippenbekenntnissen bewenden. Persönlich verzichtete er auf Alkoholenuss, und seine Umgebung folgte ihm nach. Der Wodka wurde empfindlich teurer; exemplarische Strafen sollten vor Korruption abschrecken, bessere Arbeitseinsätze höher entlohnt werden. Reformen all dies, gewiss, und notwendige dazu. Doch sie konnten auch dem Wiederaufbau einer Basis dienen, um eine hegemoniale Politik glaubwürdiger und mithin erfolgreicher zu führen.

Reformen aus Notwendigkeit

Recht rasch erwies sich, dass Gorbatschow keineswegs sich der Ideologie verschrieben hatte, sondern von Anfang an höher zielte. Allein, erst die Katastrophe von Tschernobyl Ende April 1986 liess den Zwang zu tiefgreifenden Reformen offensichtlich werden. Das krasse Versagen der sowjetischen Bauwirtschaft, der Sicherheitsvorkehrungen und der Rettungsmassnahmen hatte Umstrukturierungen nicht mehr als eine Entscheidung, auf die man auch verzichten konnte, sondern als eine objektive Notwendigkeit erscheinen lassen. Das erlaubte Gorbatschow, eine umfassende Reformbewegung in Gang zu setzen. Perestrojka, Glasnost, Neues Denken waren die Slogans eines gut überdachten Programms mit dem Ziel der Demokratisierung.

Dagegen stemmten sich allerdings jene Kreise und Schichten, die der Ideologie verfallen waren oder von ihr profitierten, jene Zögerer und Zweifler auch, die jedem Wechsel abhold bleiben, weil er Risiken mit sich bringt, obwohl er auch Chancen bietet. All diese Reformgegner aus verschiedensten Gründen befanden sich 1986 zweifellos in numerischer Minderheit, verfügten indes über sämtliche realen Machtmittel: Sie kontrollierten Partei, KGB und Armee, zensurierten alle Medien, führten alle Organisationen und überwachten alle Abstimmungen.

Warum – so ist heute zu fragen – liessen die Reformgegner die Wahl Gorbatschows über-

In dieser Nummer

Markus Herzig zu 1992	5
Ein Ausblick	
Der Brückenschlag	6
Nationalrat Cincera zu seinem Projekt	
Leser als Autoren	8
1991 mit Recht gefeiert	
Medien im Dienste Moskaus	10
Von Mache und Machern	
Die Schweiz und Europa	12
Jan Tickle macht sich Gedanken	
Unsere Serie	14
Kasachstan	

haupt erst zu, warum stürzten sie ihn nicht Mitte 1986 oder spätestens im Jahr darauf, etwa nachdem er im Januar 1987 die Partei ins Visier seiner scharfen Kritik gefasst hatte? Die Antwort liegt auf der Hand: Die Zweifel an der Ideologie und ihren Institutionen sowie an der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Wettbewerbsfähigkeit des kommunistischen Systems waren bereits so verbreitet, dass die Verhinderung auch nur eines Reformversuches nicht mehr tragbar schien. Die Reformgegner mochten hoffen, dass Gorbatschow entweder an den voraussehbaren Schwierigkeiten scheitern würde oder dank der Schwierigkeiten zum Rücktritt gezwungen werden könne. So war es gut zwei Jahrzehnte zuvor Nikita Chruschtschow ergangen.

Fehlen demokratischen Normverhaltens

Gorbatschow war zu einer schwierigen Gratwanderung gezwungen. Es grenzt an Wunder, wie er überhaupt so weit gelangen konnte, dass schliesslich ein Putschversuch der Reformgegner scheiterte. Diese kaum zu überschätzende Leistung hat er vollbracht durch ein kluges Ausbalancieren der zwei Flügel, der Anhänger einer sehr viel schnelleren Reform einerseits und der Befürworter einer erheblich langsameren sowie der Gegner jeglicher Reform andererseits. Bedeutend erschwert wurde die Ausführung dieses simplen Rezeptes durch den Umstand, dass die Minderheit der Mächtigen einer Volksmehrheit gegenüberstand, die ebenso wie deren Vorfahren in 70 Jahren totalitärer Diktatur – aufgepfropft auf 700 Jahre Autokratie – nicht gelernt hat, eigenen Willen zu bekunden, eigene Meinung zu äussern, Verantwortung zu übernehmen und Rechte einzufordern.

Aus diesem Grunde musste das Reformprogramm nicht nur auf die wirtschaftliche Umstrukturierung (Perestrojka) und die politische Transparenz (Glasnost) ausgerichtet werden, sondern ebenso auf die schwierige und längerwährende Erziehung zur Demokratie, die dem einzelnen sehr viel mehr Rechte und Pflichten aufbürdet als jede andere Staatsordnung. Und die von Gorbatschow aufgenommene Reform wird erst dann erfolgreich abgeschlossen sein, wenn in zwei bis vier Generationen eine Mehrheit der Menschen im Gebiet der jetzt

zu Grabe getragenen Sowjetunion bereit ist, solche belastende Rechte und Pflichten persönlich zu übernehmen. Daher war von allem Anfang an klar, dass Gorbatschow nur eine Reformbewegung einleiten konnte. Selbst sein Nachfolger wird sie bloss fortsetzen, aber nicht abschliessen können.

Erziehung zur Demokratie trachtet danach, die Menschen anzulernen, selbständig Rechte und Pflichten in dem Sinne wahrzunehmen, dass sie ihr eigenes Handeln gegenüber Mitmenschen auch diesen als ein Verhalten gegen sich selbst zubilligen können. Erziehung zur Demokratie besteht darin, den Menschen die Gelegenheit zu verschaffen, sich in solchem Verhalten – das nicht erzwungen werden kann – einzuüben. Demokratie lässt sich mithin nicht bloss mit Dekret einführen; sie setzt bloss den Rahmen, den sinnvoll und verantwortungsbewusst auszufüllen dem Staatsbürger aufgegeben ist.

Überwindung des Totalitarismus

Eben dies hatte Gorbatschow verstanden. Er setzte eine neue Gesetzgebung in Gang, die in kürzester Zeit den engen Rahmen der kommunistischen Ordnung auf geradezu revolutionäre Weise sprengte. Dafür einige Illustrationen, die wegen des kurzen Gedächtnisses der Völker hüben und drüben nicht überflüssig und wegen des beschränkten Raumes nicht erschöpfend sind: Es wurden echte Wahlen unter mehreren Kandidaten eingeführt, und zwar auf Staats-, Partei- und Betriebsebene; mit der Ankündigung eines neuen Pressegesetzes wurde die Zensur faktisch aufgehoben; Künstlern und Wissenschaftlern wurde die Freiheit ihres Schaffens zugesichert; die Behinderung der Kirchen und die Verfolgung von Gläubigen wurde eingestellt; in der Diskussion um die Verfassung wurde die Verstärkung der Menschenrechte wirksam gefordert; die Partei büsste ihre Monopolstellung ein; die Ideologie musste auf ihren Anspruch verzichten, das Monopol der Wahrheit zu besitzen; die Trennung von Staat und Partei wurde eingeleitet. Besonders augenfällig sind die ausserpolitischen Leistungen: Der kalte Krieg ist beendet, die Satelliten wurden in die Unabhängigkeit entlassen, die Abrüstung, auch die nukleare, konnte wesentliche Fortschritte erzielen, die parallele Haltung zur

Ein grosser Staatsmann ist abgetreten, nicht etwa wegen eines Politskandals oder weil seine Regierung gewechselt hätte, sondern weil der Staat, den er repräsentierte, zu existieren aufgehört hatte. Gorbatschow war dabei nicht der Totengräber der Nation. Vielmehr war er wohl eher der Konkursverwalter eines Systems, das eigentlich schon lange bankrott war und sich nur deshalb über Wasser halten konnte, weil es totalitäre Methoden anwandte.

Gorbatschow hatte den Mut aufgebracht, den Finger auf die wunden Punkte des in der Wurzel kranken Systems zu legen, dem Land und den Menschen eine Therapie zu verschreiben, bei der es vorerst um die Bekämpfung der Symptome ging, die aber in ihrer Langzeitwirkung doch auch die Ursache der Krankheit beseitigen sollte, ohne dass der Patient gleich stirbt. Sein Verdienst ist es, den seit über siebzig Jahren das eigene Volk drangsaliierenden und die freie Welt bedrohenden Totalitarismus in nur knapp sieben Jahren beseitigt zu haben. Eine Würdigung Gorbatschows von Peter Sager finden Sie auf den ersten Seiten dieser Ausgabe.

Wie es mit der neugegründeten Gemeinschaft Unabhängiger Staaten unter der faktischen Führung des russischen Präsidenten Jelzin weitergehen wird, ist ungewiss. Er, wohl eher ein Befürworter der Radikaltherapie, und mit ihm alle Präsidenten der Republiken werden mit denselben Problemen konfrontiert sein wie Gorbatschow. Und dass die Republiken, gerade auch wirtschaftlich, voneinander abhängig sind, macht den Weg zur freiheitlichen Demokratie nicht eben einfacher. Politische und militärische Auseinandersetzungen wie jetzt in Georgien sind programmiert; ebenso nationalistische und soziale.

Dass auch wir, die wir das Glück haben, seit Jahrzehnten in offenen Wohlstandsgesellschaften zu leben, herausgefordert sind, zeigen die Beiträge in der zweiten Hälfte dieser Zeitbild-Nummer über die Rolle westlicher Medien als «Desinformationsvermittler» und über die Integration Europas. Optimistisch stimmt da die Berufung des Ägypters Boutros-Ghali zum neuen UNO-Generalsekretär; denn in den nächsten Jahrzehnten wird es weltweit nicht nur um den Aufbau freiheitlicher Demokratien gehen, sondern auch um deren Erhaltung. *Monika Scherrer*

andern Supermacht in wichtigen Fragen wie etwa im Falle Saddam Husseins ist bewiesen.

Das sind Reformen auf der politischen Ebene. Sie erweiterten so wesentlich den Rahmen für die persönliche Entfaltung der Menschen, dass die Abkehr vom Totalitarismus rasch offensichtlich geworden ist. Wirtschaftliche Reformen indes blieben aus, trotzdem auch auf dieser Ebene frühere Begrenzungen gefallen sind: Betriebe erhielten finanzielle Unabhängigkeit und konnten neu über einen Teil des Exporterlöses disponieren; Streiks wurden nicht mehr unterdrückt; Bauern konnten Land auf 50 Jahre pachten und selbständig bebauen.

Um zu verstehen, warum in wirtschaftlicher Hinsicht nicht mehr geschah, muss man sich des Unterschiedes zu den politischen Reformen bewusst bleiben. Auf dieser Ebene geht es um die Erweiterung des Rahmens durch den Gesetzgeber. Ob die neuen Möglichkeiten genutzt werden oder nicht, ist Sache des persönlichen Entscheides, den das Individuum fällt. Es geht zur Urne, tritt einer Partei bei, äussert seine Meinung öffentlich, kandidiert für ein Wahlamt – oder eben nicht. Entscheidend ist in erster Linie, dass die Möglichkeit besteht, nicht dass sie wahrgenommen wird.

Steiniger Weg zu Marktwirtschaft

Ganz andere Bedingungen herrschen auf der wirtschaftlichen Ebene vor. Wenn die Versorgung eines Volkes sichergestellt bleiben muss und der Lebensstandard tunlichst angehoben werden soll, so sind vorab Qualität und Quantität der geleisteten Arbeit von Belang. Wichtig ist also nicht in erster Linie, wie weit der Rahmen für die wirtschaftliche Betätigung gesteckt wird, sondern wie gut die vorgegebenen Möglichkeiten genutzt werden. Damit hat es gehapert. Marktwirtschaftliches Verhalten hätte einen disziplinierten Arbeitseinsatz von hoher Präzision gefordert, der natürlich auch entsprechend zu honorieren ist. Die Bereitschaft zum ersten fehlte unter der Arbeiterschaft weitgehend, aus Mangel an Tradition, und weil das zweite illusionär blieb: Höhere Löhne konnten wegen der Inflationsgefahr nicht bezahlt werden. blieb das Diktat, und dazu durfte Gorbatschow nicht greifen, weil er ja zur Demokratie überleiten wollte. Vielmehr

musste er darauf hoffen, dass das zu erwartende wirtschaftliche Chaos den wichtigen Volksgruppen genügender Ansporn sein werde, Mitverantwortung zu übernehmen und die Produktion anzuheben. Eigeninitiative ist eine Voraussetzung von Demokratie und Marktwirtschaft.

Zwischen Radikalreformern und Dogmatikern

Gorbatschow befand sich auf bestem Weg, als Gefahren auftauchten, die auf die Reformbewegung selbst zurückzuführen waren, auf die Tatsache nämlich, dass einige ihrer Anhänger den Unterschied zwischen Weg und Ziel nicht verstanden, in ihrer Ungeduld vielmehr glaubten, mit der Proklamation eines Zieles sei der Weg dazu bereits zurückgelegt. Dass Gorbatschow nun als zögernd, zweifelnd und entscheidungsschwach beurteilt und öffentlich kritisiert wurde – so am stärksten von Boris Jelzin –, ging durchaus an; es war sogar eine Art Beruhigungsspiel für die Reformgegner. Auch die Unabhängigkeitsregungen vorab der baltischen Republiken konnten hingenommen werden, solange sie Absichtserklärungen blieben. Aber die Massnahmen, die dann Litauen Mitte März 1990 traf – Exportverbot für Nahrungsmittel in die Union, Zölle auf Warenimporten aus der Union, Verbot der Dienstleistung von Republikangehörigen in der Roten Armee –, mussten eine gefährliche Reaktion der Reformgegner wecken, weil sie nun Anlass hatten, sich ernstlich bedroht zu fühlen, persönlich im Sinne einer Entmachtung, politisch im Sinne der Überwindung der Ideologie, national im Sinne des Untergangs der Union. Wenn in jenem Frühling die Ideologen einen Putsch versucht hätten, wäre er vermutlich gelungen.

Gorbatschow musste Konzessionen einräumen, um diese Gefahr abzuwenden: Die Reformgegner verstärkten ihre Position in Regierung und Medien, demissionierende Reformanhänger wurden von Gorbatschow nicht zurückgehalten. Trotzdem setzte er, wenn auch verlangsamt, seinen Weg fort. Am 20. August 1991 hätte der neue Unionsvertrag unterzeichnet werden sollen, der zwar auf bedächtige und vorsichtige Weise, aber im wesentlichen der Sowjetunion im bisherigen Format ebenfalls ein Ende berei-

tet hätte. Eben dieser Umstand löste den Putsch aus, dessen Scheitern die Reformbewegung jetzt unter Jelzin unerhört beschleunigt und das Ende des mittleren Weges von Gorbatschow besiegelt hat.

Stabile Basis verunmöglicht

Warum sollte dies bedauern, wer die Reformbewegung in der Sowjetunion als Morgendämmerung unterstützt und die Ablösung der totalitären Diktatur dankbar begrüsst? Die Antwort ist einfach: Dem schnellen Weg Jelzins ist keine so gute Prognose zu stellen wie dem mittleren Weg Gorbatschows.

Das bedarf näherer Begründung. Ganz allgemein ist festzuhalten, dass behutsame Änderungen von den meisten Menschen geistig viel besser bewältigt und assimiliert werden als ein allzu rascher Wechsel. Was organisch wächst, hat zudem längeren Bestand. Das ist besonders wichtig, da es letztlich um die Demokratisierung geht, und die setzt voraus, dass Volksmehrheiten sich mit dem Staat und den Vorgängen in ihm in einem minimalen Ausmass identifizieren können.

Im besonderen hat Jelzins Reformbeschleunigung Erwartungen geweckt, die nicht befriedigt werden können; das wird Spannungen erhöhen. Die Steigerung der Produktion zur besseren Versorgung der Bevölkerung ist längst nicht mehr eine Frage der guten oder unzureichenden Wirtschaftsverfassung, sondern der Organisation der Arbeit unter schwierigsten materiellen und psychischen Bedingungen. Die sich öffnende Schere zwischen der von Jelzin bewirkten Hoffnung und den Möglichkeiten unter den Verhältnissen einer tiefen Krise ist eine zusätzliche und keine leichte Belastung.

Offene Fragen

Sodann hat Jelzin das Ende der Union vorzeitig dekretiert. Fließende Übergänge wären klüger gewesen. Bestimmte Funktionen und Kompetenzen der Union hätten langsam abgebaut und durch Strukturen ersetzt werden müssen, die sich nicht über Nacht aus dem Boden stampfen lassen. Wird jede der nun unabhängigen Republiken eine eigene Währung besitzen? Wie wird die Aus-

scheidung der Aktiven und Passiven der Union unter den Nachfolgestaaten vorgenommen? Wird jede Republik über eigene Streitkräfte verfügen? Wird es trotzdem ein Oberkommando des Commonwealth geben, z. B. zur Kontrolle der nuklearen Waffen? Werden die sowjetischen Auslandsvertretungen von Russland entschädigungslos übernommen? Werden alle Republiken eigene Botschaften einrichten? Bleiben die bisherigen Grenzen gesichert, oder können sie verändert werden? Wird Russland mit nationalen Bewegungen kleinerer Stämme konfrontiert? Wird es unter den zwölf oder mehr Nachfolgestaaten zu Koalitionen kommen, um das Übergewicht Russlands einigermassen zu neutralisieren?

Das ist ein kleiner Strauss gewichtiger Fragen, und er könnte fast beliebig erweitert werden. Er deutet an, dass die Tempoerhöhung der Reformbewegung die Problemlösungen eher erschweren wird. Entgegen dem Schein vermag Jelzin die historische Bedeutung Gorbatschows nicht zu überschatten. Ohne Gorbatschow wäre Jelzin eine Randfigur geblieben. Ohne Jelzin wäre der Putschversuch vom 19. August möglicherweise unterblieben. ■



Der Verfechter des mittleren Weges ist abgetreten (Foto: «Moskowskie nowosti», 15.12.1991).

Ausblick

Das Einholen der roten Sowjetflagge mit Hammer und Sichel von den Türmen des Kreml in der Nacht, als wir in der westlichen Welt Christi Geburt feierten, markierte das Ende einer Epoche. Wir in dieser westlichen Welt sind gut beraten, ob dieser symbolhaften, weltpolitischen Zäsur nicht in eine Stimmung des Triumphalismus und der Selbstzufriedenheit zu verfallen. So wirksam sich unsere offene Gesellschaft gegenüber der hegemonialen Bedrohung des roten Totalitarismus auch erwiesen hat, so ist sie doch mit den schwersten Herausforderungen bisher selbst nicht fertig geworden. Und dennoch dürfen wir gerade in dieser Zeitenwende glauben, dass unsere offene Gesellschaft trotz allem, was man an ihr aussetzen kann, die freieste, die gerechteste, die menschlichste und darum die beste ist, von der wir Kenntnis haben. «Sie ist die beste, weil sie die verbesserungsfähigste ist», sagt Karl R. Popper.

«Voraussagen soll man unbedingt vermeiden», riet Mark Twain, «besonders solche über die Zukunft.» Eine Voraussage will ich dennoch wagen: Die östliche Welt im Umbruch stellt an die westlichen Demokratien und damit auch an uns Schweizer grössere und anspruchsvollere Herausforderungen als zur Zeit des einigermassen berechenbaren und gross modo doch «friedlichen» Kalten Krieges. Wir sind gefordert, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, ohne die Verantwortung für die Erneuerung tragen zu dürfen, geschweige denn zu können. Es geht nicht bloss um den gründlichen Umbau eines bankrotten Systems, sondern vor allem um die Vorbeugung gewalttätiger Verzweigungshandlungen verbitterter Menschen und die Überwindung eines unmenschlichen Geflechts von Zwangspolitik und Zwangsherrschaft. Die Herausforderung stellt eine enorme Last dar und ist politisch gefährvoll. Ein Gelingen setzt genügend Zeit voraus – einige

Generationen dürften kaum genügen –, aber auch Rechtssicherheit, eine Kultur des Kompromisses und vor allem Vertrauen.

Sind wir selber dieser Herausforderung gewachsen? Haben wir genügend Selbstvertrauen, um die Belastungsprobe zu bestehen? Nach einer kürzlichen Erhebung hat in der Schweiz in den achtziger Jahren ein revolutionärer Wertewandel stattgefunden. Die Grundhaltung eines auf persönlichen Genuss ausgerichteten Lebensstils sei stark angewachsen. Als Folgetrend sei bei der Mehrheit der Bevölkerung eine wachsende Ausrichtung auf das Materielle festzustellen. Idealistische Lebensziele seien heute nicht mehr gefragt.

Bereits 1978 mahnte der emigrierte Alexander Solschenizyn in seiner berühmten Rede an der Harvard University, in allen westlichen Ländern . . . habe sich eine endgültige Loslösung vom moralischen Erbe vollzogen – mit ihren grossen Schätzen, sei es an Güte, sei es an Opferbereitschaft. Und die staatlichen Systeme hätten immer mehr das Aussehen des vollendeten Materialismus angenommen. Der Westen habe schliesslich die Rechte des Menschen verteidigt, und das sogar im Überfluss, aber das Bewusstsein der Verantwortung des Menschen vor Gott und der Gesellschaft sei vollkommen verwelkt.

Wenn dieser revolutionäre Wertewandel in unserer Gesellschaft zutrifft, müsste einem bange werden, die Frage nach deren Belastbarkeit überhaupt zu beantworten. Und dennoch bleibt zu hoffen, dass wir an der Grösse der heutigen Herausforderung selber wachsen und die Verantwortung für uns und unsere Mitmenschen mit Gottvertrauen und Zivilcourage annehmen. Denn wir sind verbesserungsfähig.

Markus Herzig